

INGRID GOGOLIN

Peer Review in der Erziehungswissenschaft

Das Thema Peer Review steht in der Erziehungswissenschaft seit geraumer Zeit auf der Tagesordnung – nicht allein im Umfeld von Zeitschriften und anderen Publikationen, sondern auch, weil es eine unvermeidliche Begleiterscheinung zahlreicher neuer Verfahren des Wissensmanagements und der sogenannten neuen Qualitätssicherung ist. Insofern steht diese Entwicklung nicht nur unter positiven Vorzeichen; die Urteilsbildung ist deutlich davon geprägt, dass der Kontext dieser Entwicklungen – nämlich die breitflächige Ökonomisierung der Bildung und des Sozialen – mitbedacht werden muss. Dieser kurze Beitrag bietet für eine solche Reflexion nicht den Raum; aber der Hinweis darauf, dass sie gründlich zu führen wäre, ist mir gleichwohl wichtig (vgl. hierzu z.B. die in Lohmann & Rilling, 2001, vorgestellten Debatten oder die Beiträge im Thementeil von Heft 2/2002 der Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, in Vorbereitung). – Nachfolgend daher eine kurze Revue zu den Entwicklungen in erziehungswissenschaftlichen Fachzeitschriften, die sich darauf beschränkt, die Vorzüge von Review-Verfahren anzudeuten.

Zeitschriften in der Erziehungswissenschaft: ein unübersichtliches Feld

Die Erziehungswissenschaft ist ein hochgradig ausdifferenziertes Fach. Dies spiegelt sich beispielsweise in der Binnengliederung der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft. Sie ist in 13 Sektionen unterteilt, die hier der Anschaulichkeit halber aufgezählt sein sollen: Historische Bildungsforschung; Allgemeine Erziehungswissenschaft; International und interkulturell vergleichende Erziehungswissenschaft; Empirische Bildungsforschung; Schulpädagogik; Sonderpädagogik; Berufspädagogik; Sozialpädagogik; Erwachsenenbildung; Pädagogische Freizeitforschung und Sportpädagogik; Frauen- und Geschlechterforschung; Medien- und Umweltpädagogik sowie Differentielle Erziehungs- und Bildungsforschung. Schon diese Auflistung lässt ahnen, wie differenziert die Leserschaften erziehungswissenschaftlicher Publikationen angesprochen werden müssen; entsprechend vielfältig ist die Publikationslandschaft. Wird dann noch bedacht, dass – genau genommen – auch die Textproduktionen aus den Didaktiken der Unterrichtsfächer zum erziehungswissenschaftlichen bzw. pädagogischen Schrifttum gerechnet werden können, so wird nachvollziehbar, dass der bunte Strauß des Zeitschriftenmarktes von den meisten in der Erziehungswissenschaft Tätigen nur in Segmenten überblickt wird.

Peer review in educational research

Peer review is becoming more and more common in educational research – not only in the context of publications, but also as an inevitable side effect of other (so called) innovative strategies of management and quality assurance in research and teaching. Therefore the increasing practice of peer review-procedures is ambivalent. On the one hand, it is an appropriate mean of self-determined quality control; on the other hand, it is an integral part of the overall process of commercialization of the social and educational field. – The contribution gives a brief description of the development in the field of educational research journals.

Einen Eindruck vom breitgefächerten Zeitschriftenangebot vermitteln gängige Bibliothekssuchmaschinen, wie sie etwa über den „Deutschen Bildungsserver“ erreicht werden können (Zugriff unter www.dgfe.de → Literaturrecherche). Grob geschätzt, erscheinen derzeit ca. 70 deutschsprachige Fachzeitschriften, die mit Pädagogik oder Erziehungswissenschaft zu tun haben und als regelmäßige Periodika fungieren. Zahlreiche weitere Zeitschriften erscheinen inzwischen nur mehr als E-Journals. Kaum schätzbar ist die Zahl solcher Periodika, die unregelmäßig – „grau“ – auf den Markt kommen oder nur eine regionale Verbreitung finden.

Selbstverständlich sind nicht alle diese Publikationsorgane wissenschaftliche Zeitschriften im engeren Sinne. Viele von ihnen sind gleichsam grenzgängerisch: sie verorten sich – zum Teil explizit – an den Übergängen zwischen Theorie und Praxis, bieten also beispielsweise Erfahrungsberichte aus der sozialen Arbeit, dem Bildungsmanagement oder dem Unterrichtsalltag, die durchaus theoretisch und forschungsgestützt sind, aber nicht unbedingt direkt auf Theoriearbeit oder Forschungsergebnisse zurückgehen. Viele dieser Zeitschriften tragen diese Programmatik ausdrücklich in der Titelei – „XXX-Schrift für XXX-Pädagogik in Praxis, Forschung und Lehre“ ist ein geläufiger Untertitel.

Legt man einen strengeren Maßstab an, so verbleiben – je nach Rigidität der Handhabung dieses Maßstabs – zwischen 15 und 20 Zeitschriften deutscher Sprache (ein Teil davon aus der Schweiz), die als erziehungswissenschaftliche Fachzeitschriften im engeren Sinne zu bezeichnen wären; eine Auswahl ist nachfolgend angegeben.

Erziehungswissenschaftliche Fachzeitschriften (Beispiele)

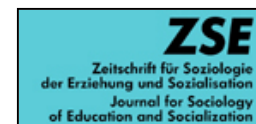
Zeitschrift für Erziehungswissenschaft
ISSN 1434-663X
Opladen (Leske + Budrich)



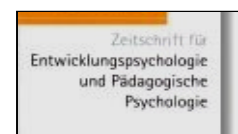
Zeitschrift für Pädagogik
ISSN 0044-3247
Weinheim (Beltz)



Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation
ISSN 0720-4361
Weinheim (Juventa)



Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie
ISSN 0049-8637
Göttingen (Hogrefe)



Unterrichtswissenschaft
ISSN 0340-4099
Weinheim (Juventa)



Es sei hier ausdrücklich erwähnt, dass wir die Mitgliederzeitschrift der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft – namens „Erziehungswissenschaft“ – nicht zu solchen Organen zählen, denn ihre erste Aufgabe ist die Förderung der Kommunikation und Information in der Fachgesellschaft und über das Fach Erziehungswissenschaft im Hochschulsystem. Dazu gehört gewiss, von Theorieentwicklung und Forschungsergebnissen Kenntnis zu geben, nicht aber, diese selbst zu verbreiten.

Peer Review in ausgewählten Fachzeitschriften

Bei vielen der Zeitschriften, die im engeren Kreis verbleiben, ist es bislang durchaus nicht selbstverständlich, Peer Review-Verfahren durchzuführen. Manche Zeitschriften üben diese Praxis aus, jedoch nur gelegentlich und unregelmäßig, wenn etwa die Redaktionen selbst die Qualität eines Beitrags nicht beurteilen können oder wollen. Ungefähr an einer Hand abzählbar sind die Zeitschriften, zu deren Regelverfahren die Außenbegutachtung aller eingereichten Beiträge gehört. Die „Zeitschrift für Erziehungswissenschaft“ (ZfE), zu deren Herausgebergremium ich gehöre, zählt zu diesen wenigen; daher sei hier kurz, exemplarisch, aus der eigenen Praxis berichtet.

Die Zeitschrift für Erziehungswissenschaft ist 1998 neu gegründet worden. Zu den Motiven für die Einbeziehung eines konsequenten Peer Review-Verfahrens bei der Gründung der Zeitschrift gehörte zum einen, auf eine verlässliche, nicht nur von den Herausgeber(inne)n selbst vorgenommene Qualitätskontrolle der Beiträge verweisen zu können. Das Lancieren einer neuen Zeitschrift auf einem unübersichtlichen und keineswegs expansiven Markt ist ein schwieriges Unterfangen. Es bedarf daher, um Leserinnen und Leser zu gewinnen, der deutlichen Botschaften und Argumente, die für das neue Produkt sprechen. Eine regelmäßig hohe Qualität der Beiträge gehört zu solchen Argumenten, ebenso wie Transparenz in den Verfahren, die solche Qualität sicherstellen sollen.

Das zweite starke Argument liegt darin, die Chancen zu erhöhen, dass Ergebnisse deutschsprachiger erziehungswissenschaftlicher Forschung auch international besser rezipiert werden. Hiermit ist ein generelles Problem der geistes-, sozial-, erziehungs- und kulturwissenschaftlichen Disziplinen angesprochen. Anders als in vielen Bereichen der naturwissenschaftlichen und technischen Fächer ist es in diesen Fächern – deren historische Entwicklung sich überwiegend starken europäischen Traditionen verdankt – zuweilen nicht opportun, jeden gedachten Gedanken und jedes gewonnene Ergebnis sofort in die internationale lingua franca der Wissenschaft, das Englische, zu gießen. Dem widerstreben beispielsweise die historisch herausgebildeten, deutlich unterschiedlichen wissenschaftlichen Schreibstile in den verschiedenen Sprachen. Ein auf Deutsch formulierter, theoretischer erziehungswissenschaftlicher Text wird einen anderen Rhythmus aufweisen, eine andere Sprachmelodie besitzen als ein Text, der denselben Inhalt nach englischen oder französischen Stiltraditionen darbietet. Das bedeutet keineswegs nur Äußerliches; es verweist auch auf unterschiedliche Traditionen der Näherung an den Gegenstand und der Darbietung des Arguments.

Für die genuine Entwicklung der Wissenschaft in dem genannten Fächerspektrum ist es also durchaus opportun,

weiterhin das Publizieren in der eigenen Sprache zu pflegen. Dies steht gewiss nicht im Widerspruch dazu, *auch* in der englischen Sprache zu veröffentlichen – aber dies *nur* noch zu tun hieße, den Reichtum über Bord zu werfen, der in der historisch gewachsenen Vielfalt der Wissenschaftskulturen liegt.

Ob solche Überlegungen zu den Gründen dafür zählen oder ganz andere Gründe maßgeblich sind, sei dahingestellt; fest steht, dass nur der geringste Teil der deutschen erziehungswissenschaftlichen Produktion bislang in englischer Sprache zugänglich ist. Dies ist ein massiver Hinderungsgrund für die Rezeption der eigenen Forschungsergebnisse im – unvermeidlich – globalen Diskurs. Nun wird man kaum die auf die englische Sprache konzentrierte Welt zu vermehrter Aneignung des Deutschen als Wissenschaftssprache bewegen können, um dem abzuhelfen. Mindestens aber kann es gelingen, auch deutschsprachige Publikationen einem internationalen Publikum zur Kenntnis zu bringen – im Falle der Erziehungswissenschaft etwa dadurch, dass sie im „Social Science Citation Index“ (SSCI) Erwähnung finden.

Die Aufnahme einer Zeitschrift in diesen Index ist an Bedingungen geknüpft, zu denen die regelhafte Durchführung von Peer Review-Verfahren bei der Annahme von Texten gehört. Der Wunsch, in diesen Index aufgenommen zu werden, ist mithin das zweite starke Motiv der Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, sich – und den potenziellen Autorinnen und Autoren – solche Prozeduren aufzubürden.

Es ist in der Tat eine Bürde, die Verfahren konsequent durchzuführen. Zunächst einmal wird ein beträchtlicher Pool an Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern benötigt, die bereit sind, sich an den – wie sie bei der ZfE üblich sind – Blindbegutachtungsverfahren zu beteiligen. Sodann ist es erforderlich, dass alle beteiligten Seiten – Herausgeber(innen), Autor(inn)en und Verlag – Vertrauen in die gewählten Verfahren gewinnen. Dies gilt zumal, da solches Vorgehen nicht zum hieszulande Üblichen, Gewohnten und von allen klaglos Hingenommenen zählt: Viele Schreibenden kennen nur die Praxis, dass ihre Beiträge in persönlicher Ansprache eingeworben und anschließend veröffentlicht werden, ohne dass ein kritischer Blick von außen darauf geworfen wurde. Es galt daher, ein transparentes Verfahren zu finden, das eine faire Prüfung garantiert und ein Urteil nachvollziehbar macht – also die Chance hat, akzeptiert zu werden.

Dies scheint bei der Zeitschrift für Erziehungswissenschaft durchaus gelungen zu sein; die konsequente Durchführung des Review-Verfahrens ist auf Zustimmung und Verständnis gestoßen. Dazu beigetragen hat vielleicht, dass Ablehnungsgründe oder Änderungswünsche den Autorinnen und Autoren eingehend erläutert werden. Gewiss hat auch dazu beigetragen, dass die Zeitschrift die Namen derjenigen, die in Begutachtungsverfahren mitgewirkt haben, regelmäßig veröffentlicht – selbstverständlich unter strengster Wahrung der Diskretion darüber, wer an welchem Einzelfall beteiligt war. Auf diese Weise können sich Autorinnen und Autoren, aber auch die Leserschaft ein eigenes Bild davon machen, ob sie den Kreis der beteiligten Kolleginnen und Kollegen als „Peers“ akzeptieren können oder nicht.

Kurzer Ausblick

Nach den mit der Praxis der Zeitschrift für Erziehungswissenschaft verbundenen Erfahrungen scheint es, dass sich in diesem Fach allmählich ein gelasseneres Verhältnis gegenüber solchen Prozeduren eingestellt hat. Eine „Kultur“ der wechselseitigen, auch kritischen Kommentierung von Arbeit entwickelt sich, über das einst Gewohnte – oft in kleinräumigen, relativ voneinander abgegrenzten Zirkeln verankerte – hinaus. Hierzu hat wahrscheinlich beigetragen, dass eine zunehmende Verankerung in empirischer Arbeit in der Erziehungswissenschaft zu beobachten ist. Damit ist zum einen die stärkere Orientierung auf Teams verbunden; zum anderen ein stark gestiegenes Interesse an der Einwerbung von Drittmitteln, deren Bewilligung stets mit – oft wenig nachvollziehbaren und eher intransparenten – Begutachtungsprozeduren verbunden ist.

Zu den Vorteilen, die für die Entwicklung des Faches mit der Durchführung von Peer Reviews verbunden sind, zählt es, dass auf diese Weise die vielfältige – gewiss bunte, aber auch nur bedingt überschaubare – Publikationslandschaft an Kontur gewinnt. Dies kann die Diskurse in der Disziplin positiv beeinflussen; es kann zumindest bewirken, dass die Mitglieder der Disziplin selbst an Hoheit darüber gewinnen, was sie als gute Qualität wissenschaftlicher Arbeit zu akzeptieren bereit sind und was nicht. Zugleich ist erkennbar, dass mit den Verfahren –

stellt man sie in eine Reihe mit zahlreichen anderen, gleichzeitig sich entwickelnden, etwa: regelmäßigen Evaluationen bzw. der Akkreditierung von Fächern oder Studiengängen – enorm viel Arbeitskraft gebunden wird. Es steht also zu hoffen, dass sich hier nicht eine neue Mode verselbständigt und damit ihr konstruktives Potenzial außer Kraft setzt – Review um des Reviews willen –, sondern dass sich eine Form des Wissenschaftsdiskurses etabliert, die für alle beteiligten Seiten, die Schreibenden wie die Lesenden, Gewinn bringt.

Literatur

Lohmann, I. & Rilling, R. (Hrsg.) (2001). Die verkaufte Bildung. Kritik und Kontroversen zur Kommerzialisierung von Schule, Weiterbildung, Erziehung und Wissenschaft. Opladen: Leske + Budrich.

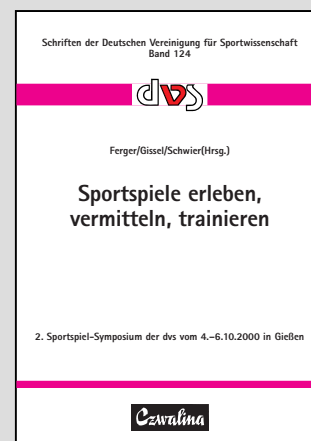
Prof. Dr. Ingrid Gogolin
Universität Hamburg
Fachbereich Erziehungswissenschaft
Institut für International und interkulturell vergleichende Erziehungswissenschaft
Von-Melle-Park 8
20146 Hamburg
eMail: gogolin@erzwiss.uni-hamburg.de

Neuerscheinungen in der dvs-Schriftenreihe

KATJA FERGER/NORBERT GISSEL/JÜRGEN SCHWIER (Hrsg.)
Sportspiele erleben, vermitteln, trainieren

2. Sportspiel-Symposium der dvs vom 4.-6. Oktober 2000 in Gießen
(Schriften der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft, 124)

Im Oktober 2000 fand in Gießen das zweite Sportspiel-Symposium unter der Obhut der dvs statt. Die Tagung sollte zum einen mit den Themenschwerpunkten „Sportspiele trainieren“ und „Sportspiele vermitteln“ inhaltlich an die Tradition deutscher Sportspielforschung anknüpfen und die Gelegenheit für den Austausch neuer Ergebnisse und Ansätze bieten. Mit der Perspektive „Sportspiele erleben“ wurde aber darüber hinaus versucht, eine weitere und bislang eher vernachlässigte Dimension zu erschließen. Gerade diese subjektive Ebene des phänomenal erlebten Spiels wurde von den Referentinnen und Referenten sowie in den Diskussionen in den Arbeitskreisen vielfach thematisiert. Im vorliegenden Berichtsband finden sich die drei Hauptvorträge des Symposiums sowie insgesamt 25 Beiträge aus den Arbeitskreisen.



Hamburg: Czwaliina 2002. 296 S.
ISBN 3-88020-397-0. 27,50 €.*



Hamburg: Czwaliina 2002. 112 S.
ISBN 3-88020-401-2. 15,00 €.*

CLAUDIA KUGELMANN/CHRISTA ZIPPRICH (Hrsg.)

Mädchen und Jungen im Sportunterricht
Beiträge zum geschlechtssensiblen Unterrichten

(Schriften der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft, 125)

Im Rahmen des 2. DSLV-Kongresses im April 2000 an der Universität Augsburg fanden zwei Workshops statt, die sich mit Themen aus dem Gebiet des „geschlechtssensiblen Unterrichtens“, der „Koedukation“ im Sportunterricht befassten. Die Beiträge aus diesen Workshops von Kolleginnen aus Deutschland, Österreich und Schweden sind im vorliegenden Band zusammengestellt. Sie behandeln das Thema aus unterschiedlichen Perspektiven: aus der Sicht der Schülerinnen und Schüler, der Lehrerinnen und Lehrer, als Ergebnis empirischer Untersuchungen und eigener Unterrichtserfahrungen. Allen Beiträgen gemeinsam ist die Auffassung, dass „gender-mainstreaming“ Grundlage des Schulsports und des Sportunterrichts sein soll.

Richten Sie Ihre Bestellung an (* dvs-Mitglieder erhalten 25% Rabatt auf den Ladenpreis):
dvs-Geschäftsstelle · Postfach 73 02 29 · 22122 Hamburg
Tel.: (040) 67941212 · Fax: (040) 67941213 · eMail: dvs.Hamburg@t-online.de